

Olaf Jubin: Die unterschätzte Filmgattung.

Aufbereitung und Rezeption des Hollywood-Musicals in Deutschland

Bochum: Brockmeyer 1995 (Bochumer Studien zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 80), 496 S., ISBN 3-8196-0362-X, DM 59,80

Um das Musical zu verstehen, muß man das umfassende kulturelle System in den Blick nehmen, in dem es sich entwickelt und seine Bedeutung erhält. Diese Prämisse Rick Altmans von 1987 ist auch Ausgangspunkt der Studie von Olaf Jubin zur „Aufbereitung und Rezeption“ des amerikanischen Filmmusicals auf dem deutschen Markt. Es geht ihm weniger um die systematische oder ästhetische Dimension des Genres als vielmehr um Prozesse des kulturellen Transfers. Er beschäftigt sich mit den Selektionsmechanismen und Transformationen, die die Aufführungsgeschichte der Filme betreffen. Welche Mittel wählen unterschiedliche Anbieter aus dem Film- und Fernsbereich seit Ende der vierziger Jahre, „um ein kulturspezifisches Produkt – das Hollywood-Musical – einem mit dieser Gattung nur peripher bekannten deutschsprachigen Publikum nahezu bringen“ (S.1)? Im Hauptteil der Arbeit erläutert Jubin den Wandel von Exportstrategien und sprachlichen Bearbeitungsformen, die von der Kürzung, wörtlichen oder gereimten Untertitelung bis zur Synchronisation der Gesangspassagen reichen. Aus den 523 Musicals, die nach seiner Recherche zwischen 1949 und 1994 in Deutschland zu sehen waren, wählt er ein Korpus, das nicht repräsentativ, aber breit gefächert ist: „Kassenerfolge und Flops, Kinder- und Kultfilme, Klassiker des Genres und kaum bekannte Werke“ (S.12). Die Modifikationen stellen sich fast durchgängig als Vereinfachung komplexer Erzählstrukturen und Figurenkonzeptionen dar. Die Analyse der zahlreichen Fallbeispiele – textimmanente Vergleiche von originalen mit deutschen Songtexten bzw. Untertiteln – zeigt im Detail, welche gravierenden Bedeutungsveränderungen sich durch die im wesentlichen wirtschaftlich motivierte Praxis der Nachbearbeitung ergeben. Erst in den neunziger Jahren werden Musikfilme nicht mehr gekürzt. Vorher sind es vor allem Produktionen mit Überlänge, die automatisch geschnitten werden. Auffällig ist, daß die US-Verleiher als Richtlinien für die deutschen Bearbeitungen die „Vorlieben und Abneigungen amerikanischer Zuschauer“ (S.94) über-

nommen haben, ohne die spezifischen Präferenzen des deutschen Publikums zu berücksichtigen. Jubins Fazit ist eindeutig: Das Wissen über das amerikanische Musical ist in Deutschland bestenfalls fragmentarisch. Weder die Zuschauer an der Kinokasse noch die Filmkritik hatten bislang die Gelegenheit, sich ein eigenes, ungefiltertes Bild des Genres zu machen. Deshalb sei auch der Beitrag einzelner Stars wie z. B. Judy Garland oder Doris Day zu dieser Gattung hierzulande bis heute nicht vollständig bekannt.

Sabine Gottgetreu (Köln)